

Pflegewohnheim Erika Horn in Graz

Erika Horn Residential Care Home in Graz

Dietger Wissounig Architekten, Graz

Gäbe es über dem Eingang nicht das große Schild »Pflegewohnheim Erika Horn«, würde man den zweigeschossigen Holzbau vielleicht für ein Bürogebäude oder ein Hotel halten. Wie ein typisches Heim wirkt die nach einer österreichischen Gerontologin benannte Einrichtung jedenfalls nicht. Genau dies wünschte sich der Träger: Das Wohnen sollte klar im Vordergrund stehen, die Pflege im Hintergrund bleiben. Obwohl die alten Menschen auf Unterstützung angewiesen sind, sollen sie möglichst leben wie zuhause und in die täglichen Abläufe eingebunden werden. Dies gelingt durch die Gliederung in überschaubare Wohngemeinschaften mit einem großen gemeinsamen Wohnbereich als Zentrum. Er dient nicht nur dem gemeinschaftlichen Beisammensein, sondern hier werden auch die Mahlzeiten zubereitet und eingenommen. So können sich die Bewohner an hauswirtschaftlichen Tätigkeiten wie Kochen oder Tisch decken beteiligen – wie im Alltag zuhause, nur weniger selbstständig. Eine wichtige Rolle spielt auch der Außenbezug. Von jedem Wohnbereich gibt es mindestens einen schwellenlosen Ausgang ins Freie. Holzgedeckte Terrassen und geschützte Gärten mit Sitzgruppen laden zum Verweilen ein. Doch auch weniger mobile Bewohner erleben die Natur und die wechselnden Lichtverhältnisse im Tages- und Jahresverlauf durch großzügige Verglasungen und Atrien. JL

Without the large sign over the entrance announcing the Erika Horn Residential Care Home, one might think this two-storey timber structure was an office building or a hotel. Named after the Austrian gerontologist, the development certainly bears little resemblance to a conventional home for the elderly, and that was precisely what the developer wanted: the residential element should dominate, and care aspects should be unobtrusive. Although senior citizens require support, they should be able to live as they would at home as far as possible and be involved in daily life. This was achieved through the division of the development into comprehensible housing communities with large common areas at the centre, thus stimulating a sense of fellowship. Here, too, meals are prepared and people dine, so that residents can participate in domestic activities such as cooking or laying tables – much as they would at home, only less autonomously. Contact with the outside world also plays an important role. From each of the living areas there is at least one barrier-free exit to the external realm. Timber paved terraces and sheltered gardens with seating groups invite people to linger awhile. And even less mobile residents enjoy links with the natural environment and experience the changing light at different times of day and in the course of the year as a result of the generous areas of glazing and the atria.



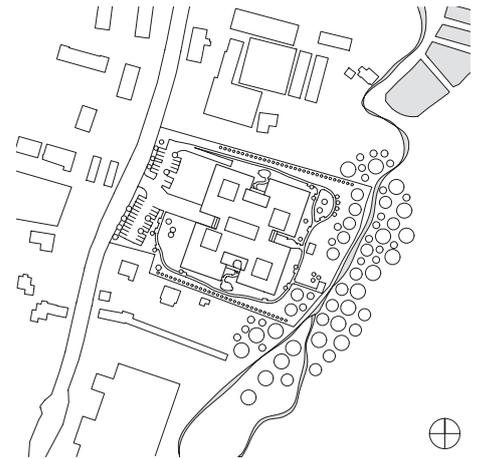
Das neue Gebäude Vorgeschichte, Konzept, Gestaltung

The New Building Background, Concept, Design

Text: Julia Liese

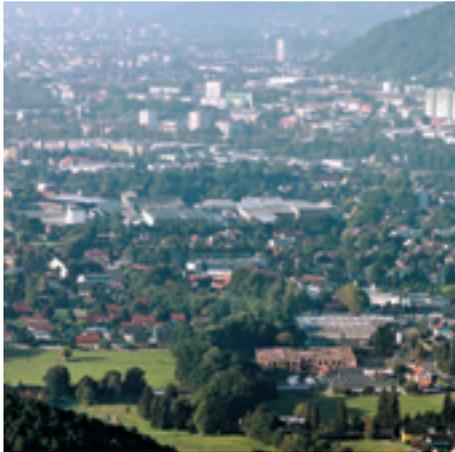
Weil im Norden der Stadt Graz ein Altenwohnheim fehlte, ergriff der städtische Träger GGZ die Initiative für einen Neubau. Im Bezirk Andritz, einem eingemeindeten Dorf mit heterogener Struktur aus Wohn-, Gewerbebebauung und Freiflächen, fand der Bauherr – Betreiber mehrerer Altenwohnheime in Graz – ein passendes Grundstück in zentraler Lage zwischen Hauptstraße und Andritzbach. Den 2012 ausgelobten Wettbewerb mit zehn geladenen Architekturbüros konnte Dietger Wissounig für sich entscheiden. Die Vorgabe, 105 Bewohner in sieben Wohngemeinschaften unterzubringen, setzte er mit einem klar gegliederten, zweigeschossigen Holzmischbau um. Dessen Grundriss

erinnert an ein vierblättriges Kleeblatt: Die Wohngemeinschaften – drei im Erdgeschoss, vier im Obergeschoss – sind jeweils ringförmig um ein Atrium organisiert und schließen an eine gemeinsame Mittelzone an, den sogenannten Dorfplatz. Hier befinden sich der überdachte Eingang, das multifunktionale Foyer und zentrale Nutzungen wie Andacht und Therapie. Die Bewohnerzimmer – pro Wohngemeinschaft 13 Einzel- und ein Doppelzimmer – gruppieren sich um einen großen Gemeinschaftsraum. Wie bei einer Wohnküche ist er zugleich Essplatz, Aufenthaltsraum und Treffpunkt. Die individuell möblierbaren Zimmer dienen als Rückzugsbereich und orientieren sich



mit einer differenziert gestalteten, zweiteiligen Fensterfront zum parkartigen Garten. Auf der einen Seite bietet eine Fenstertür einen kleinen Austritt, auf der anderen dient eine niedrige Bank unter dem Fenster wahlweise als Sitzplatz oder als Stellfläche für Pflanzen. So erhalten die Bewohner viel Licht; Ausblicke in die grüne Umgebung sind auch vom Bett aus möglich. Um die Zimmer gestalterisch vom Gemeinschaftsraum abzugrenzen, wurde hier ein rotbrauner Linoleumboden verlegt, während alle anderen Bereiche mit Parkett ausgestattet sind. Die weißen Türen heben sich bewusst von den Holzwänden ab, damit die Bewohner den Zimmereingang leichter finden.





Lageplan
Maßstab 1:5000

Site plan
scale 1:5000

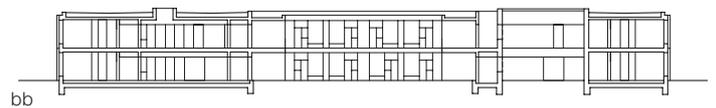
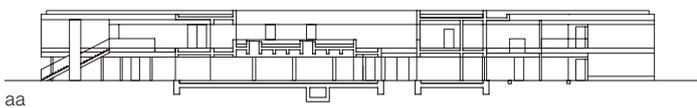
Schnitte • Grundrisse
Maßstab 1:800

Sections • Floor plans
scale 1:800

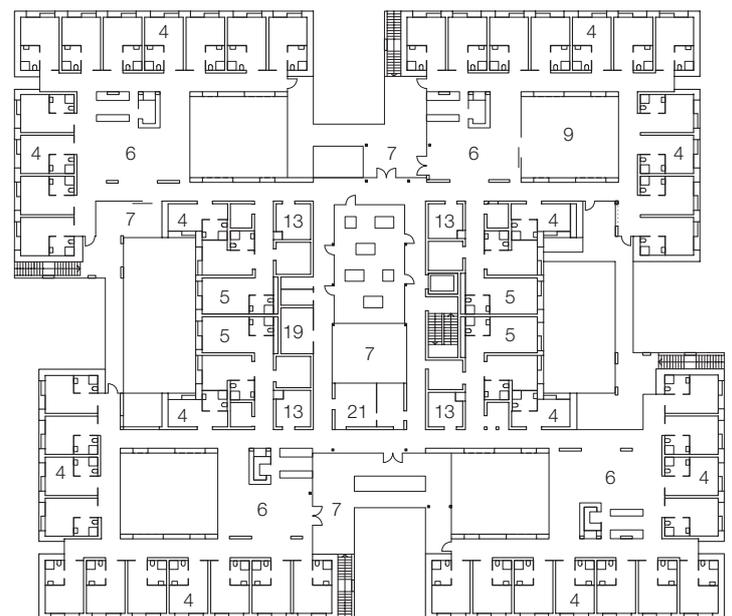
The site for this new home for senior citizens is located in the Andritz district of Graz. Ten architectural practices were invited to participate in the competition, which required accommodation for 105 residents in seven housing communities. Dietger Wissounig Architects implemented this with a clearly articulated two-storey development in a mixed form of construction. Each of the housing groups – three on the ground floor and four on the upper level – is laid out around an atrium. At the heart of the seven communities is a central zone, the so-called “village square”, where key functions are located. The residents’ dwellings – 13 single rooms and a double room in each community – are grouped about

a large communal space, which serves as a dining area, lounge and meeting place. The individually furnished rooms of residents are private retreats oriented by means of different, two-part windows to the park-like grounds. On one side, a glazed door affords access to a small external space; on the other side, a low bench-like construction at the foot of the window can be used as a seat or as a surface for plants. Residents thereby enjoy a great deal of natural light. The private realms are distinguished from the communal areas by means of different floor finishings, and the white doors, which are contrasted with the wooden wall finishings, help residents find the entrances to their rooms more easily.

- | | |
|------------------------|----------------------------|
| 1 Eingang | 1 Entrance |
| 2 Empfang | 2 Reception |
| 3 Multifunktionsfoyer | 3 Multipurpose foyer |
| 4 Einzelzimmer | 4 Single room |
| 5 Doppelzimmer | 5 Double room |
| 6 Wohnküche | 6 Kitchen / Living area |
| 7 Terrasse | 7 Terrace |
| 8 Garten | 8 Garden |
| 9 Atrium | 9 Atrium |
| 10 Friseur / Fußpflege | 10 Hairdresser / Foot care |
| 11 Arzt / Therapie | 11 Doctor / Therapy |
| 12 Büro | 12 Office |
| 13 Lager | 13 Store |
| 14 Technik | 14 Mechanical services |
| 15 Umkleide Personal | 15 Staff changing room |
| 16 Wäsche | 16 Laundry |
| 17 Sozialraum | 17 Social space |
| 18 Andachtsraum | 18 Oratory |
| 19 Pflegebad | 19 Bath care |
| 20 Besprechungsraum | 20 Discussion space |
| 21 Pflegestützpunkt | 21 Nursing-care base |



Erdgeschoss / Ground floor



Obergeschoss / Upper floor

Partizipation am Alltag Das Pflegekonzept

Participating in Everyday Life The Care Concept

Text: Martina Pojer, Gerd Hartinger,
Renate King



In der stationären Pflege und Betreuung hat in den letzten 50 Jahren ein Paradigmenwechsel stattgefunden – weg vom Leitbild des zu behandelnden Patienten hin zum pflegebedürftigen Bewohner, der wie in einer Familie Geborgenheit und Normalität erlebt. Dementsprechend hat das Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA) ein Wohngemeinschaftsmodell entwickelt, das die selbstbestimmte und eigenverantwortliche Gestaltung des Alltags durch die Bewohner ermöglicht. Daran orientiert sich das von uns, den Geriatrischen Gesundheitszentren Graz (GGZ), errichtete Pflgewohnheim Erika Horn. Die Menschen, die hier leben, sind überwiegend hochbetagt und leiden an typischen Alterserkrankungen wie Demenz, Parkinson oder Herz-Kreislauf-Störungen. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer liegt bei rund eineinhalb Jahren. Für den Großteil der Bewohner ist das Pflgewohnheim der letzte Wohnort.

Gemeinsamer Wohnbereich als Mittelpunkt
Leben wie zu Hause – das ist die Grundidee des Pflegekonzepts. In einer überschaubaren Gruppengröße von maximal 15 Bewohnern leben die alten Menschen in einer Wohngemeinschaft zusammen. Der gemeinsame Wohn- und Essbereich mit integrierter Küche bildet den Mittelpunkt. Die Senioren fühlen sich zuhause, da das Umfeld einer Wohnung ähnelt. Das Zimmer – es gibt überwiegend Einzelzimmer – bietet die Möglichkeit des Rückzugs und ist der persönliche Bereich, der von den Bewohnern (und deren Angehörigen) mit Möbelstücken, Bildern und Dekoration individuell gestaltet wird. Jede Wohngemeinschaft hat einen direkten Zugang ins Freie – entweder in den Garten oder auf eine Terrasse. Hier haben die Bewohner die Möglichkeit zu »garteln« und die Natur zu erleben. In Pflanztrögen und Hochbeeten können sie gemeinsam Gemüse und Kräuter ziehen. Die Gartengestaltung orientiert sich an den Bedürfnissen alter und demenzkranker Menschen. Wege mit vielen Sitzbänken bieten Spaziermöglichkeiten rund um das Haus und führen stets zum Ausgangspunkt zurück.

Normaler Alltag als Grundidee

Die gemeinsame Gestaltung des Alltags nimmt einen hohen Stellenwert ein. Soweit wie möglich werden die Bewohner – entsprechend ihrer individuellen Vorlieben, Fähigkeiten und Bedürfnisse – in die täglichen hauswirtschaftlichen Tätigkeiten wie Kochen oder Tisch decken einbezogen. Selbst eine passive Teilnahme am Alltagsgeschehen hat positive Auswirkungen. Menschen mit dementiellen Erkrankungen etwa orientieren sich an Geräuschen wie Geschirrkloppern und Gerüchen wie Kaffeeduft. Das gibt Sicherheit und trägt zum Wohlfühl bei. In den Hausgemeinschaften gibt es sogenannte Alltagsbetreuer, die neben dem Pflegepersonal Bezugspersonen für die alten Menschen darstellen. In Absprache mit den Bewohnern strukturieren sie den Tagesablauf und sind für die Betreuung und hauswirtschaftliche Versorgung zuständig – vergleichbar mit der Rolle einer Hausfrau in einer Großfamilie. Darüber hinaus zählen Aktivitäten wie jahreszeitliche Feiern, Gesellschaftsspiele, Vorlesen sowie die gemeinsame Dekoration der Wohngemeinschaft zu ihren Aufgaben. Im Foyer, dem sogenannten Dorfplatz, finden Veranstaltungen wie Gottesdienste oder Konzerte statt.

Individuelle Pflege

Die Pflege wird in den gewohnten Alltag der Bewohner integriert und findet bedarfs- und bedürfnisorientiert statt. Dabei stehen die Persönlichkeit und das Wohlbefinden im Mittelpunkt. Der Mensch wird als individuelle Person mit seiner speziellen Lebensgeschichte und seinem sozialen und kulturellen Hintergrund wahrgenommen. Darüber hinaus soll das Selbsthilfepotenzial der alten Menschen gefördert werden. Es gilt eine Lebenswelt zu schaffen, die Defizite kompensiert und Lebensqualität ermöglicht. Das Leben in der Gemeinschaft vermittelt das erforderliche Maß an Sicherheit, Geborgenheit und Schutz, das an Demenz erkrankte Personen benötigen. Die aktuellen Bedürfnisse und die lebensgeschichtlich geprägten Gewohnheiten werden im Rahmen der Biografiearbeit vom interdisziplinären

Team erfasst und in der Alltagsgestaltung berücksichtigt.

Ziel des Pflege- und Betreuungskonzepts ist es, vorhandene Fähigkeiten zu unterstützen und ein größtmögliches Maß an Lebensqualität und persönlicher Freiheit bei ausreichender Sicherheit zu schaffen. Das Handeln des Teams ist darauf ausgerichtet, fördernde Rahmenbedingungen unter den Prämissen der Alltagsnormalität und der Wohnlichkeit zu schaffen, damit die Bewohner (insbesondere an Demenz erkrankte) ihre noch vorhandenen Handlungsspielräume zur Selbstständigkeit nutzen und sich dabei als handlungsfähige Individuen erleben können.

In the past 50 years, a paradigm change has taken place in the field of inpatient care and support for the elderly – away from the model of invalids in need of treatment to that of residents living in groups who are dependent on care, but who experience the sense of security and normality one finds in a family. The Curatorium for Aid for the Elderly (KDA) has developed a model of a housing community that allows residents to determine their own everyday lives autonomously as far as possible. The Erika Horn Care Home, erected by the Geriatric Health Centres Graz (GGZ), is oriented to this model.

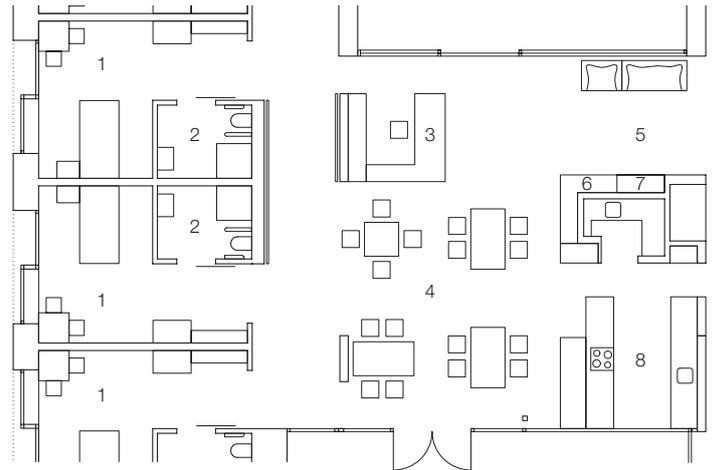
The people who live here are mostly of advanced age and suffer from typical illnesses that afflict the elderly, such as dementia, Parkinson's disease and cardiovascular disorders. The average duration of their residence is about one and a half years, and for the majority of residents, the care home is the final place of stay in their lives.

The care concept is based on the idea of enabling elderly people to live as they would at home, but in this case in housing groups of comprehensible size with a maximum of 15 persons. The centre of the communities is formed by a common living-dining area with an integral kitchen. The dwellings – mostly one-room apartments – represent a personal realm that provides scope for withdrawal. Every housing group has direct access to outdoor areas, either to the garden or a terrace.

Grundriss
Hausgemeinschaft
(Ausschnitt)
Maßstab 1:200

Layout detail
of part of housing
community
scale 1:200

- | | |
|--------------------------|---------------------------|
| 1 Einzelzimmer | 1 Single room |
| 2 Bad | 2 Bathroom |
| 3 Arbeitsplatz Betreuer | 3 Workplace for carer |
| 4 Essbereich | 4 Dining area |
| 5 Sitzecke | 5 Sitting corner |
| 6 Sitzbank mit Wärmewand | 6 Bench with thermal wall |
| 7 Fernseher | 7 TV |
| 8 Küche | 8 Kitchen |



Here, residents can jointly cultivate vegetables and herbs in raised beds or planting boxes. The garden was specially designed for elderly people and those with dementia. Paths with plenty of bench seats provide scope for walks around the building and always lead back to the starting point.

The organization of everyday life on a mutual basis plays a major role. As far as possible, residents are integrated into the daily round of household activities, such as cooking, laying tables, etc., according to their experiences, needs and abilities. Even a passive form of participation has a positive effect. People suffering from dementia, for example, orient themselves according to sounds, such as the

clatter of crockery, or smells, such as the aroma of coffee. That creates a sense of security and well-being.

Alongside the regular staff, so-called "everyday carers" act as contact persons for the seniors. In consultation with residents, they organize the daily programme, providing support and taking care of household duties – not unlike a housewife in a large family. They also attend to events like annual celebrations, community games, reading to residents or decorations in the community. In the foyer, the so-called "village square", activities like religious services and concerts take place. Care activities are integrated in the familiar daily life of residents according to needs. In

that respect, senior citizens living here are treated as individuals with their own specific social and cultural backgrounds. In addition, the self-help capacity of older people is supported. Living in a community conveys the sense of security and protection that a person suffering from dementia needs.

The aim of the care and support concept is to strengthen the existing abilities of old people and create a maximum degree of living quality and personal freedom, while at the same time providing adequate security. The work of the team is aimed at helping residents (especially those suffering from dementia) to exploit their scope for activity and feel themselves as individuals capable of acting independently.



Martina Pojer hat die Geschäftsbereichsleitung der Pflegewohnheime sowie die Heimleitung des Pflegewohnheims Erika Horn inne. Prof. (FH) Dr. Gerd Hartinger MPH ist Geschäftsführer der GGZ. Renate King ist Pflegedienstleiterin des Pflegewohnheims Peter Rosegger.

Martina Pojer is responsible for the business management of the care homes and is director of the Erika Horn home. Prof. (FH) Dr Gerd Hartinger MPH is director of the GGZ. Renate King is responsible for care services at the Peter Rosegger Care Home.

Pflegewohnheim mit 105 Plätzen
7 Wohngemeinschaften mit jeweils 13 Einzelzimmern, einem Doppelzimmer und einer Wohnküche
Sonstige Nutzungen: Veranstaltungsraum, Andachtsraum, Räume für Physiotherapie, Friseur, Fußpflege
Bauherr / Träger: Geriatrische Gesundheitszentren der Stadt Graz (GGZ)
Nutzfläche (NF): 6030 m²
Bauwerkskosten netto: 9,6 Mio. €
Fertigstellung: 9/2015

*Care home for the elderly with 105 residents in 7 housing communities each with 13 single-room dwellings, one two-room dwelling and a kitchen-living room
Other facilities: space for various events, oratory, rooms for physiotherapy, hairdresser, pedicure
Client / Developer: Geriatric Health Centres of the City of Graz (GGZ)*

*Effective floor area: 6,030 m²
Net construction costs: €9.6 m
Completion date: 9/2015*



»Das Haus ist wunderbar hell« Bewohnerstimmen

“The house is wonderfully bright” Views of Residents

Johann B., 95 Jahre:

Meine Frau und ich haben lange überlegt, ob wir in ein Heim ziehen sollen. Wir haben beinahe 50 Jahre in unserer Wohnung gelebt und wollten unbedingt in unserem Bezirk bleiben. Als wir von einer Bekannten erfuhren, dass in Andritz ein neues Heim eröffnet, entschlossen wir uns sofort dort einzuziehen. Da meine Gattin zu diesem Zeitpunkt längere Zeit im Krankenhaus war, bin ich zunächst allein eingezogen und sie ist später nachgekommen. Wir haben ein gemeinsames Zimmer bekommen. So konnte ich bei meiner Frau sein und die Schwestern haben sie umsorgt. Nachdem meine Gattin verstorben ist, bin ich in ein Einzelzimmer gezogen. Insgesamt fühle ich mich hier sehr wohl; die Schwestern sind nett und es geht mir gut. Ich gehe jeden Tag draußen spazieren und trainiere an den Fitnessgeräten. Seit meinem Einzug bin ich wieder viel kräftiger und mobiler geworden.

Margarethe P., 86 Jahre:

Ich habe alleine in einer Wohnung gelebt, im zweiten Stock ohne Lift. Die letzten Wochen konnte ich meine Wohnung gar nicht mehr verlassen. Seit ich im Pflegeheim wohne, bin ich wieder viel mobiler. Das gefällt mir gut. In meiner Wohngemeinschaft habe ich Kontakte geknüpft und auch die ein oder andere Freundschaft gefunden. Wir sind eine Gemeinschaft und verstehen uns gut. In der Früh richte ich das Frühstück für meine Kolleginnen und wir frühstücken gemeinsam – wie in einer Familie. Das habe ich gar nicht mehr gekannt. Manchmal streiten wir auch, das gehört dazu. Wenn mir die Gesellschaft zu viel ist, dann gehe ich in mein Zimmer. Dort habe ich meine selbige Ruhe – die genieße ich sehr.

Elfriede M., 74 Jahre:

Das Haus ist wunderbar hell. Obwohl ich im Rollstuhl sitze, kann ich aus dem Fenster hinausschauen. Das gefällt mir, denn so weiß ich immer, wie das Wetter draußen ist.

Friederike R., 84 Jahre:

Endlich habe ich einen Garten. Zu meiner Wohnung gehörte nur ein kleiner Balkon. Jetzt kann ich ohne Schwelle in den Garten hinausgehen und sehen, wie die Blumen wachsen und blühen. Wir haben ein gemeinsames Hochbeet, das wir im Frühling mit Gemüse bepflanzt haben. Beim Gießen haben wir uns abgewechselt. Im Herbst waren wir stolz auf unsere Ernte. Das hätte ich zu Hause nicht machen können.

Wenn es mir gut geht, gehe ich zwei große Runden um das Haus. Der Steg am Bach ist mein Lieblingsplatz. Wenn es einmal regnet, besuche ich die anderen Wohngemeinschaften und schaue mich dort um.

Johann B. (95 years old)

My wife and I considered for a long time whether we should go into a home for senior citizens. We had lived for nearly 50 years in our flat, and we wanted to remain in the same district at all costs. When we found out from an acquaintance of ours that a new home was opening in Andritz, we immediately decided to try to get in there.

At that time, my wife was in hospital for a long spell, so I moved in here on my own, and she joined me later. We were given a room together, so that I could be with my wife, and she could also receive the care she needed from the nurses.

After she died, however, I moved into a single room. All in all, I feel very well here. The nurses are nice. I go walking every day in the open air, and I even do a bit of training on the fitness equipment. I must say, since I've been here, I've become much stronger and more mobile.

Margarethe P. (86 years old)

I used to live alone in a second-floor flat without a lift. In the end, during the final weeks I was there, I wasn't able to leave my dwelling. Since I have been here in the care home, though, I've become much more mobile again, and I'm very pleased about that. I've made new contacts and friends within my community. We get on very well. In the



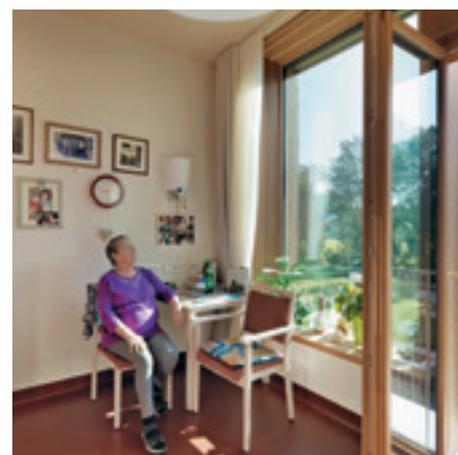
morning, I prepare breakfast for my fellow residents, which we take together – as in a family. I wasn't used to that anymore. Sometimes we quarrel, too, but that's all part of living together. When the company is too much and gets on top of me, I can always withdraw to my room for some peace and quiet. That's something I value a lot.

Elfriede M. (74 years old)

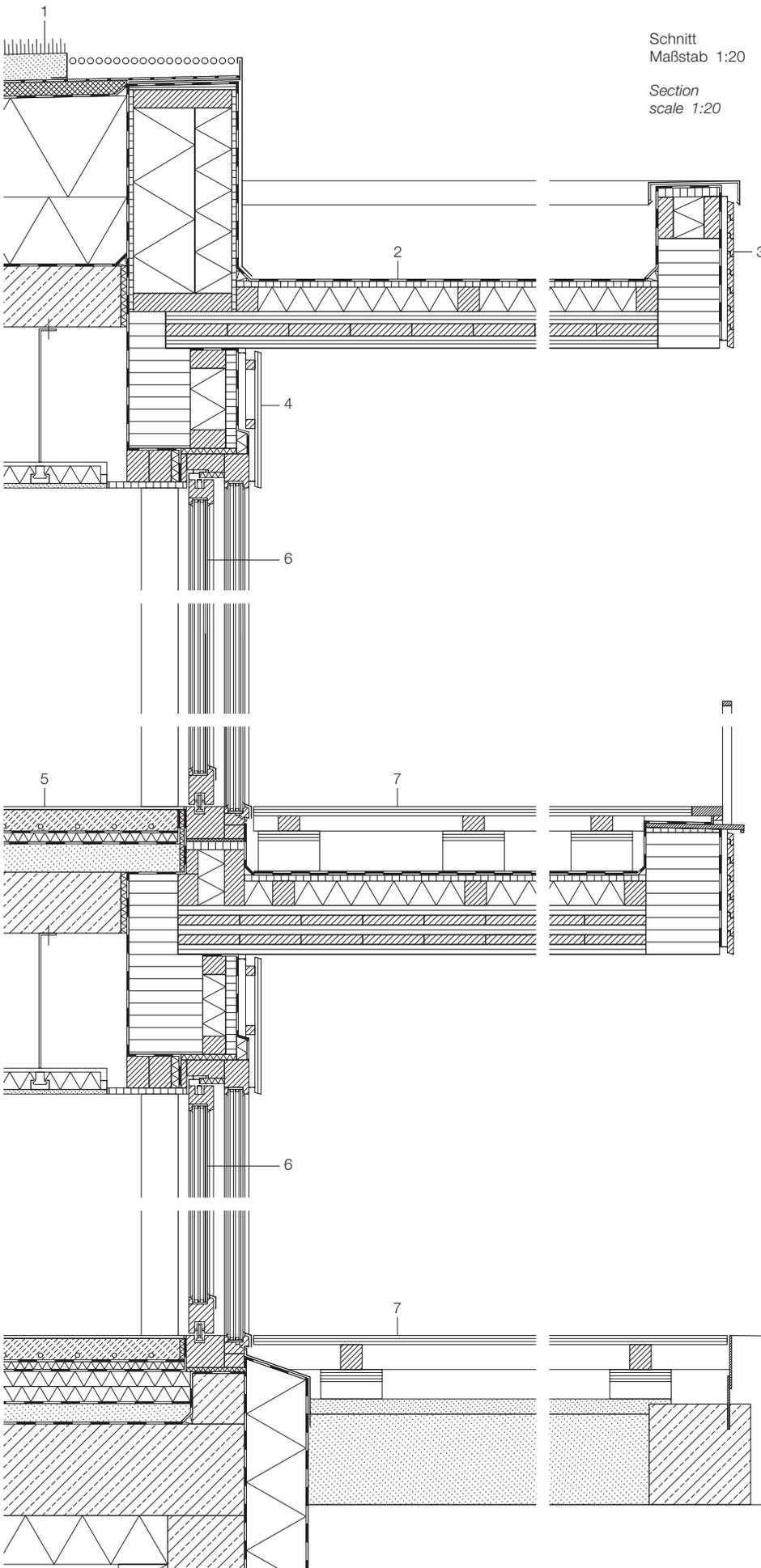
The house is wonderfully bright. Although I'm in a wheelchair, I can look out of the window, which is something I find very pleasing, because that way I can always see what the weather is doing outside.

Friederike R. (84 years old)

At last I have a garden! All I had in my previous flat was a small balcony. Now I can go out without any barriers and see how the plants are growing and flowering there. We cultivate a raised bed together in which we planted vegetables last spring and which we take it in turns to water. We were really proud of what we harvested in the autumn. It's something I couldn't have done in my previous home. When I feel up to it, I take two big turns around the house. My favourite place is the walkway along the stream. If it's raining, I go to visit the other housing groups and look around there.







- 1 Begrünung extensiv, Substrat
Filtervlies, Drainage/Wasserspeicher 40 mm
Schutz- und Speichervlies 5 mm
Trennfolie, Abdichtung Kunststoffbahn
Gefälledämmung EPS
Wärmedämmung EPS 220 mm, Dampfsperre
Voranstrich, Stahlbetondecke 200 mm
abgehängte Decke: Akustikdämmung 50 mm,
Gipskartonplatte 15 mm
- 2 Abdichtung Kunststoffbahn, OSB-Platte 10 mm
Gefälledämmung EPS mind. 90 mm
Brettsper Holz 120 mm
- 3 Lärchenschalung horizontal 20 mm
Lattung / Hinterlüftung 20 mm, Windbremse
Unterzug Brettsper Holz 200/360 mm
- 4 Lärchenschalung vertikal 20 mm
Lattung 30 mm, Konterlattung 30 mm
Windbremse, Holzfaserplatte 35 mm
Wärmedämmung Mineralwolle 115 mm
Brettsper Holz 200/440 mm
Dampfsperre PE-Folie
- 5 Bodenbelag Parkett 10 mm
Heizestrich 70 mm, Trennlage PE-Folie
Trittschalldämmung 30 mm, Trennlage PE-Folie
Schüttung Splitt gebunden 105 mm
Stahlbetondecke 200 mm
abgehängte Decke: Akustikdämmung 50 mm
Gipskartonplatte 15 mm
- 6 Hebeschiebetür: Dreifachisolierverglasung in
Rahmen Lärche geölt
- 7 Terrassenbelag Lärche 30/80 mm auf
Lattung, Stelzlager

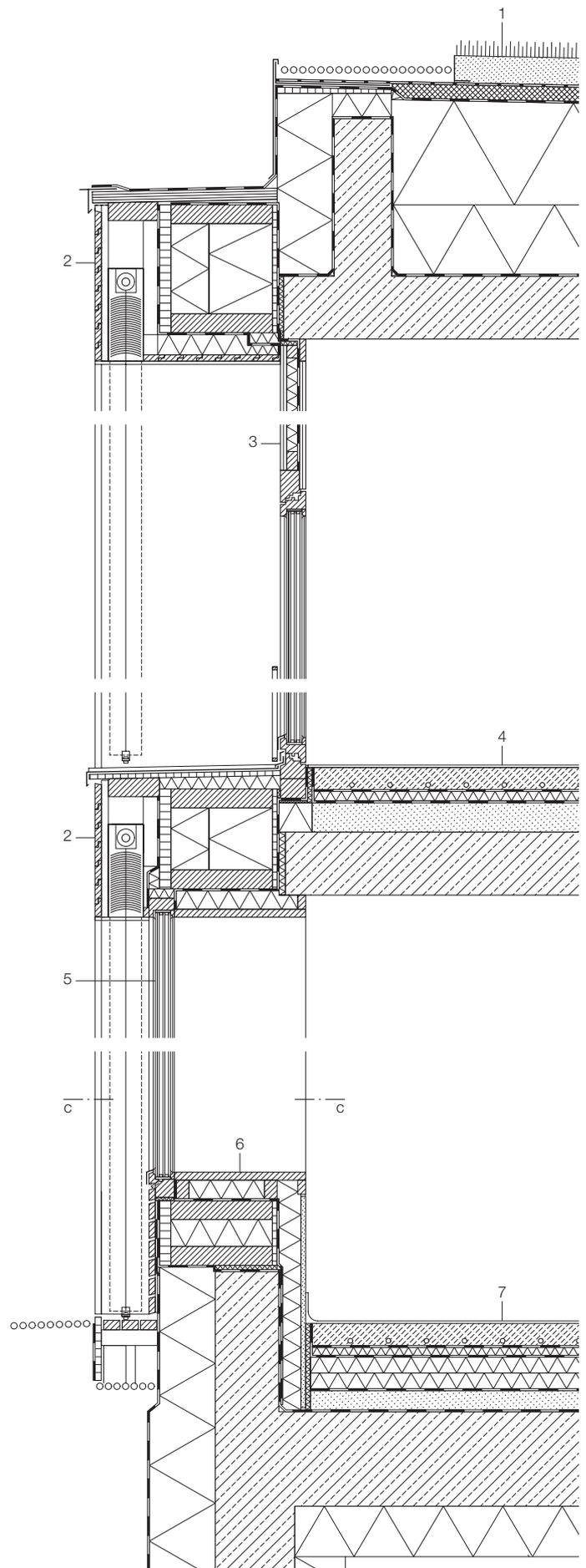
- 1 extensive planting; substrate layer; filter mat
40 mm drainage / water-storage layer
5 mm protective / storage felt; separating layer
plastic sealing layer
EPS insulation to falls
220 mm EPS thermal insulation; vapour barrier
surface coating on 200 mm reinforced concrete slab
suspended soffit: 50 mm acoustic insulation
15 mm gypsum plasterboard
- 2 plastic sealing layer; 10 mm oriented-strand board
min. 90 mm insulation to falls
120 mm laminated cross-boarding
- 3 20 mm horizontal larch boarding
20 mm battens / ventilated cavity; windproof layer
200/360 mm laminated timber beam
- 4 20 mm vertical larch boarding; 30 mm battens;
30 mm counterbattens
wind barrier; 35 mm composite wood boarding
115 mm mineral-wool thermal insulation
200/440 mm laminated timber beam
polythene vapour barrier
- 5 10 mm parquet flooring
70 mm underfloor heating screed; polythene
separating layer; 30 mm impact-sound insulation
polythene separating layer
105 mm layer of bonded stone chippings
200 mm reinforced concrete floor
suspended soffit: 50 mm acoustic insulation
15 mm gypsum plasterboard
- 6 lifting-sliding casement: triple glazing in oiled
larch frame
- 7 30/80 mm larch strip terrace paving
supporting construction: battens, raising pieces

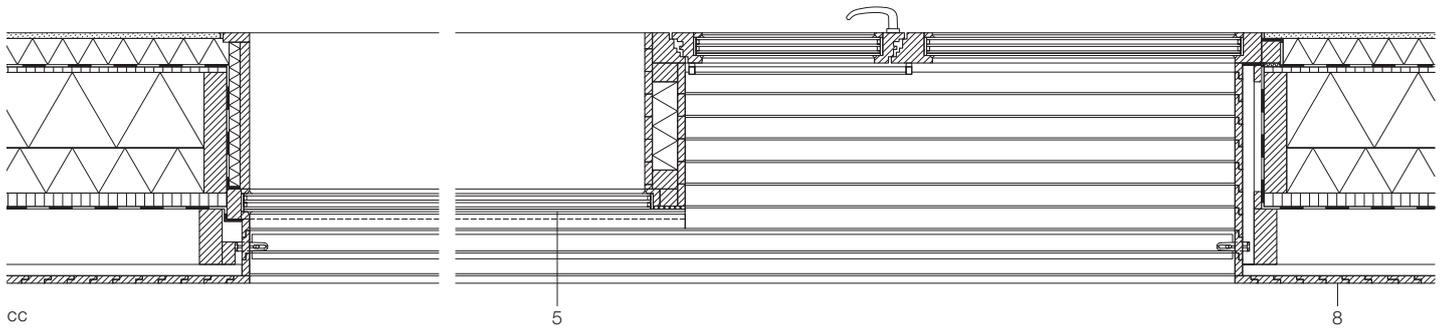


Vertikalschnitt • Horizontalschnitt
Maßstab 1:20

Vertical section • Horizontal section
scale 1:20

- | | | | |
|---|---|---|---|
| 1 | Begrünung extensiv
Substrat, Filtervlies
Drainage / Wasserspeicher 40 mm
Schutz- und Speichervlies 5 mm
Trennfolie
Abdichtung Kunststoffbahn
Gefälledämmung EPS
Wärmedämmung EPS 220 mm
Dampfsperre, Voranstrich
Stahlbetondecke 200 mm | 1 | extensive planting
substrate layer; filter mat
40 mm drainage / water-storage layer
5 mm protective / storage felt
separating layer
plastic sealing layer
EPS insulation to falls
220 mm EPS thermal insulation
vapour barrier; surface coating on
200 mm reinforced concrete roof |
| 2 | Lärchenschalung horizontal 20 mm | 2 | 20 mm horizontal larch boarding |
| 3 | Holzpaneel:
Lärche massiv 19 mm
Mineralwolle 50 mm
Dampfsperre
Lärche massiv 19 mm | 3 | wooden panel:
19 mm solid larch lining
50 mm mineral-wool insulation
vapour barrier
19 mm solid larch lining |
| 4 | Bodenbelag Linoleum 10 mm
Heizestrich 70 mm
Trennlage PE-Folie
Trittschalldämmung 30 mm
Trennlage PE-Folie
Schüttung Splitt gebunden 105 mm
Stahlbetondecke 200 mm | 4 | 10 mm linoleum flooring
70 mm underfloor heating screed
polythene separating layer
30 mm impact-sound insulation
polythene separating layer
105 mm layer of bonded stone
chippings |
| 5 | Dreifachisolierverglasung in Rahmen
Lärche geölt | 5 | 200 mm reinforced concrete floor
triple glazing in oiled larch frame |
| 6 | Fensterbank Lärche lackiert 25 mm | 6 | 25 mm larch window sill, painted |
| 7 | Bodenbelag Linoleum 10 mm
Heizestrich 70 mm
Trennlage PE-Folie
Trittschalldämmung 25 mm
Trennlage PE-Folie
Dämmung EPS 2x 50 mm
Trennlage PE-Folie
Schüttung Splitt gebunden 76,6 mm
Abdichtung bituminös
Voranstrich
Stahlbetonbodenplatte 300 mm
Dämmung XPS 160 mm | 7 | 10 mm linoleum flooring
70 mm underfloor heating screed
polythene separating layer
25 mm impact-sound insulation
polythene separating layer
2x 50 mm EPS insulation
polythene separating layer
76.6 mm layer of bonded stone
chippings
bituminous sealing layer; top coating
300 mm reinforced concrete floor
160 mm XPS insulation |
| 8 | Lärchenschalung vertikal 20 mm
Lattung 30 mm
Holzständer 150/60 mm
Winddichtung UV-beständig
Holzfaserplatte 36 mm
Konstruktionsvollholz 120/60 mm,
dazwischen Dämmung Steinwolle
Konstruktionsvollholz 200/60 mm,
dazwischen Dämmung Steinwolle
OSB-Platte 15 mm
Dampfsperre
Dämmung Steinwolle 75 mm
Gipskartonplatte 15 mm | 8 | 20 mm vertical larch boarding
30 mm battens
150/60 mm wood studding
windproof layer, UV-resistant
36 mm composite wood boarding
120/60 mm structural timbers
rock-wool insulation between
200/60 mm structural timbers
rock-wool insulation between
15 mm oriented-strand board
vapour barrier
75 mm rock-wool insulation
15 mm gypsum plasterboard |





»Auf die Atmosphäre kommt es an« Ein Gespräch mit Dietger Wissounig

“Everything depends on the atmosphere” – an Interview with Dietger Wissounig

Interview: Julia Liese

Detail: Seit Ihrer Bürogründung im Jahr 2003 haben Sie neun Gebäude für Senioren realisiert. War das ein bewusst gewählter Schwerpunkt?

Dietger Wissounig: Das hat sich eher zufällig ergeben. Mein allererstes Projekt war das Altenwohnheim in Steinfeld – der erste Wettbewerb, den ich gewonnen und mit dem ich mich selbstständig gemacht habe (Abb. 2). Mit dieser Referenz hatte ich es beim Thema Altenwohnen anschließend leichter, bei Auswahlverfahren und Wettbewerben berücksichtigt zu werden. Inzwischen haben wir verschiedenste Bauaufgaben realisiert – aber ja, es sind viele Altenwohnheime dabei.

Wie sind Sie damals an die Aufgabe herangegangen?

Zunächst habe ich Literatur zum Thema Altenpflege gelesen und bin dort auf einige interessante Dinge gestoßen. Besonders in Erinnerung geblieben sind mir Studien des Kuratoriums für Deutsche Altershilfe. Dort steht unter anderem, dass Tageslicht einen ganz erheblichen Einfluss auf das Wohlbefinden alter Menschen hat – natürlich letztlich auf uns alle, aber dadurch, dass pflegebedürftige Menschen die meiste Zeit drinnen verbringen, spielt dieser Aspekt für sie eine besonders große Rolle. Übersetzt in Architektur bedeutet das: möglichst viel Glas und ein möglichst großer Außenraumbezug. Auf diese Weise bekommen die Bewohner auch in den Innenräumen den Tageslauf und die Jahreszeit mit, selbst wenn sie bettlägerig sind. In Steinfeld habe ich den Tageslichtgedanken mit einem mittigen, über drei Geschosse reichenden Wintergarten umgesetzt (Abb. 3). Zwar war es schwierig, den Bauherrn von der Notwendigkeit dieses Raums zu überzeugen, aber schlussendlich wird der Raum sehr gut angenommen.

Auch bei dem aktuellen Projekt Erika Horn spielen Licht und Außenraum eine große Rolle. Wie wurde das dort umgesetzt?

Die Wohnküchen der Hausgemeinschaften sind jeweils mit großen Verglasungen von zwei Seiten belichtet; auf einer Seite liegt das Atrium, auf der anderen der Garten.

Und überall gibt es die Möglichkeit, nach draußen zu gehen: auf einen Balkon, eine Terrasse oder in die unterschiedlich gestalteten Gärten.

Wie haben sich Ihre Altenwohnheime von 2003 bis heute weiterentwickelt?

Vor 13 Jahren war das Hausgemeinschaftsmodell noch nicht so weit verbreitet. Seitdem haben sich die Pflegekonzepte verändert und das spiegelt sich in der Architektur wider.

Inwiefern?

Früher gab es einen Mittelgang mit Zimmern rechts und links und einen zentralen Speisesaal – heute geht der Trend ganz klar zur Gliederung in Hausgemeinschaften mit überschaubaren Gruppen und dezentralen Wohn- und Essbereichen. Nur die Gruppengrößen sind unterschiedlich und hängen vom einzelnen Betreiber ab. Das Haus in Nenzing z. B. hat nur acht Bewohner pro Gruppe; dort werden aber jeweils zwei Gruppen von einer Station gemeinsam betreut. Beim Altenwohnheim Peter Rosegger (Abb. 5, 6), dem Vorgänger dieses Gebäudes, sind es 13 Bewohner pro Gruppe, bei Erika Horn 15. Diese beiden Häuser sind sehr vorbildlich, weil das Hausgemeinschaftskonzept vom Betrieb her konsequent umgesetzt wird. In Österreich nehmen sie damit sicherlich eine Vorreiterrolle ein.

Das heißt, der Gebäudeentwurf ist abhängig vom Pflegekonzept des Betreibers?

Richtig. Schon bei meinem allerersten Entwurf für das Altenwohnheim in Steinfeld habe ich mich an einem Hausgemeinschaftsmodell orientiert und in jedem Geschoss kleine Aufenthaltsbereiche geplant, für Kaffee und Kuchen und gemeinschaftliche Aktivitäten. Jedoch waren das Raumprogramm und ein zentraler Betrieb vorgegeben; die Mahlzeiten finden in dem großen Speisesaal im Erdgeschoss statt – anders als ich es mir gewünscht hätte.

Die beiden jüngsten Pflgewohnheime Erika Horn und Peter Rosegger sind sich sowohl im



Grundriss als auch von der Fassade sehr ähnlich – Absicht oder Zufall?

Beide Häuser werden von demselben Träger – den Geriatrischen Gesundheitszentren Graz – betrieben und das Raumprogramm ist nahezu identisch. Außerdem haben wir mit demselben Team gearbeitet; daher war es naheliegend, Dinge ähnlich zu lösen. Die Vorgabe von 15 Bewohnern pro Hausgemeinschaft beim Haus Erika Horn im Vergleich zu 13 beim Haus Peter Rosegger hat dazu geführt, dass die Grundrissstruktur etwas in die Breite gegangen ist. Da wir mit den Fluchtwegen und den Brandabschnitten teilweise über die vorgeschriebenen Höchstgrenzen geraten sind, gibt es beim aktuellen Projekt Brücken, die die Außenterrassen im Obergeschoss miteinander verbinden.

Wie hat die Zusammenarbeit zwischen dem Betreiber und Ihnen funktioniert?

In einem wöchentlichen Jour fixe haben wir sämtliche Themen besprochen, die gerade anstanden, z. B. Fragen zum Mobilar oder wie die logistischen Systeme funktionieren, etwa bei Wäsche oder Medikamenten. Die Gespräche verliefen äußerst konstruktiv und strukturiert; auch das Arbeitsklima war sehr angenehm. Die Kompetenzen waren von Anfang an klar getrennt: Wir bestimmen die Gestaltung und die Architektur, der Betreiber hat das Know-how über die Pflege. Mit der Zeit hat das zu einer Art Wissenserweiterung auf beiden Seiten geführt. Als das Gebäude fertig war und wir gemeinsam Gruppen durchgeführt haben, ist es vorgekommen, dass wir unbewusst die Rollen vertauscht haben; die Heimleiterin hat die Architektur erklärt und ich das Pflegekonzept.

Gab es auch schwierige Themen, bei denen Sie und der Bauherr unterschiedlicher Meinung waren?

Eigentlich nicht. Der Betreiber hat in unserem Konzept von Anfang an seine Art des Betriebs wiedererkannt; daher haben wir bei jedem Schritt, den wir vorgeschlagen haben, offene Türen eingemacht. So etwas

1 Architekt Dietger Wissounig
2, 3 Altenwohnheim, Steinfeld, 2005

Dietger Wissounig, geboren 1969, studierte Hochbau an der Höheren Technischen Lehranstalt Villach und anschließend Architektur an der Technischen Universität in Graz. Nach dem Diplom arbeitete er für verschiedene Büros in den Bereichen Gesundheitswesen, Wohnbau und Verkehrsbau. 2003 gründete er sein eigenes Büro Dietger Wissounig Architekten.

passiert selten, aber in diesem Fall war es so und das macht die Arbeit wirklich sehr angenehm.

Wie war das bei anderen Projekten?

Bei dem Heim in Nenzing hatten wir die Vorgabe des Bauherrn, kleine Fenster von 80 x 110 cm zu planen. Die Idee dahinter war, dass sich die Bewohner an ihre eigenen traditionellen Häuser im Bregenzerwald erinnert fühlen. Diesen Gedanken kann man nachvollziehen, nur leider erfüllt diese Fenstergröße nicht annähernd die heute vorgeschriebenen Belichtungsflächen. Letztlich haben wir das Problem dadurch gelöst, dass wir mehrere kleine Fenster platziert haben (Abb. 4).

1 The architect, Dietger Wissounig
2, 3 Steinfeld home for senior citizens, 2005

Dietger Wissounig was born in 1969. He studied building construction at the polytechnic in Villach and subsequently architecture at the University of Technology in Graz. After obtaining his diploma, he worked for various offices in the fields of health, housing and transport construction. In 2003, he founded his own practice, Dietger Wissounig Architects.

Beim altersgerechten Bauen denkt man zunächst an Barrierefreiheit. Gibt es weitere Aspekte, die eine große Rolle spielen?

Sicherlich muss man diese Themen bei der Planung berücksichtigen, auch Hygiene ist wichtig. Aus meiner Sicht ist jedoch die Atmosphäre von zentraler Bedeutung. Als Architekt muss es mir gelingen, eine freundliche, behagliche Atmosphäre zu schaffen, denn ein Altenwohnheim ist schließlich ein Wohnhaus – und wahrscheinlich der letzte Wohnort für die alten Menschen.

Die Häuser Erika Horn und Peter Rosegger bestehen zu großen Teilen aus Holz – wie auch viele andere Ihrer Altenwohnheime. Warum?

Zum einen stehen die meisten Altenwohn-



2

heime in ländlichen Regionen Österreichs, greifen also den lokalen traditionellen Holzbau auf. Und mit dem Material Holz kann fast jeder etwas anfangen, vor allem im Innenraum. Unabhängig davon hat das Holz gute hygienische Eigenschaften. Die Oberfläche ist sogar antibakteriell. Natürlich kann man diesen Effekt nur in Teilbereichen nutzen. Wo man wirklich starke Reinigungsmittel braucht, wird diese Funktion im Holz abgetötet.

Auch außen sind viele Ihrer Altenwohnheime mit Holz verkleidet.

Wir vertreten die Ansicht, dass ein Gebäude mit einer hinterlüfteten Fassade langlebiger ist und besser funktioniert als ein Vollwärmeschutzgebäude.

Warum halten Sie eine hinterlüftete Fassade für die bessere Lösung?

Natürlich ist eine Holzfassade teurer als eine herkömmliche Vollwärmeschutzfassade, aber heute gehen die energetischen Anforderungen immer mehr Richtung Passivhaus, und da stößt die Wärmedämmverbundsystem-Fassade meiner Meinung nach an ihre Grenzen, weil diese kompakte Schicht nicht atmungsaktiv ist. Je dicker die Dämmung ist, desto mehr Schäden gibt es.

Holz hat allerdings das Problem, dass es im Außenraum mit der Zeit vergraut. Wie verkaufen Sie das dem Bauherrn?

Wir versuchen zu vermitteln, dass Ökologie ein Mehrwert sein kann, mit dem sich ein Unternehmen oder ein Betrieb nach außen präsentieren kann. Beim Altenwohnheim Peter Rosegger haben wir sogar den kompletten Sockelbereich in Holz ausgeführt. Der Bauherr hat akzeptiert, dass die Schalung womöglich nach 15 Jahren ausgetauscht werden muss.

Haben Sie selbst schon darüber nachgedacht, wie Sie wohnen wollen, wenn Sie alt sind?

Nein, das habe ich mir noch nicht überlegt. Ich glaube, der Mensch ist so gestrickt, dass er dieses Thema gern verdrängt.



3

- 4 Sozialzentrum Nenzing, 2013
 5,6 Altenwohnheim Peter Rosegger, Graz, 2014
 Grundriss Maßstab 1:1000
 7 Altenwohnheim Maria Gail, Villach, 2010
- 4 *Social centre in Nenzing, 2013*
 5,6 *Peter Rosegger Home for the Elderly in Graz, 2014;*
layout plan scale 1:1000
 7 *Maria Gail Home for the Elderly in Villach, 2010*



Detail: Since the founding of your practice in 2003, you have implemented nine buildings for senior citizens. Was that a deliberate focus?

Dietger Wissounig: It was more a matter of coincidence really. My very first project was the home for senior citizens in Steinfeld (ill. 2) – the first competition I won. With that I became independent and set up my own practice. One reason why this project interested me was that it was specified to be in a timber form of construction and was to be as environmentally friendly as possible. This reference work subsequently made it easier for me to be accredited as a participant in competitions for housing for the elderly. In the meantime, we have implemented all kinds of building projects – but certainly there are a lot of old people's homes among them.

What was your approach to the project at that time?

First of all, I studied material on the subject of providing care for the elderly, and I came across a number of interesting facts. Something I haven't forgotten are the studies by the Curatorium for Care of the Elderly in Germany. What I discovered there, among other things, was that daylight has a considerable influence on the well-being of elderly people – on all of us, of course – but in view of the fact that people in need of care spend most of their time indoors, this aspect plays a major role in their lives. Translated into architecture, that means planning a maximum area of glazing and creating strong links with the external realm. This allows residents to follow the course of the day and the year indoors even when they are bedridden. For the Steinfeld development, I implemented this daylight concept in the form of a central conservatory-like structure that extends over three floors (ill. 3). It was difficult to convince the clients of the need for this space, but ultimately it was much appreciated.

In the current Erika Horn project, light and the outdoor realm also play an important role. How did you implement these aspects there?

The kitchen-cum-living rooms in the housing communities all receive daylight from two sides through large areas of glazing. On one side is the atrium and on the other side the garden. Everywhere it is possible to go outdoors – on to a balcony or a terrace or into gardens of various design.

How have your homes for the elderly developed further between 2003 and the present day?

Fourteen years ago, the housing-community model was not so common. Since then, care concepts have changed, and one sees that reflected in the architecture.

In what way?

In the past, you commonly had a layout consisting of a central corridor with rooms to left and right and a dining hall in the middle. Today, the trend is clearly to a division into housing communities in comprehensible groups with decentralized living and dining areas. The sizes of the groups vary, of course, depending on the people who operate the homes. In the one in Nenzing, for example, there are only eight residents to a group, with two groups serviced jointly by one station. In the Peter Rosegger home (ills. 5, 6) – the forerunner of the present building – there were 13 people in a group; and here in the Erika Horn house there are 15. Both these developments are of a model character because the housing-community concept has been consistently applied by the operators. In Austria, therefore, they play a pioneering role.

In other words, the design of the building depends largely on the care concept of the operator?

That's right. Even my first design for a home for senior citizens, Steinfeld, was oriented to a housing-community concept, and on every floor, small lounge areas were foreseen for enjoying coffee and cakes and for other communal activities. The spatial programme, though, and the central operation of the home were specified by the client. Meals are, therefore, taken in the large dining room on the ground floor, and that is quite different from what I would have wished.

In their layout and facade design, your two most recent care homes, Erika Horn and Peter Rosegger, are quite similar. Was that deliberate or a coincidence?

Both homes are run by the same organization, the Geriatric Health Centres Graz, so that the spatial programme was more or less identical. In addition, we worked with the same team. Not surprisingly, therefore, things were solved in a similar way. The specified number of 15 residents per housing community in the Erika Horn scheme – compared with 13 in the Peter Rosegger home – resulted in a somewhat broader layout. Because we exceeded the specified limits in terms of escape routes and fire compartments in part, in the current Brücken project, we have linked up the external terraces on the upper floor.

How did your collaboration with the management work?

All matters of current concern were discussed in a weekly meeting; for example, questions of furnishing or how the logistic systems should function – for the laundry or medicines, for example. The discussions were extremely constructive and well ordered, and the working climate was very pleasant. Responsibilities were clearly defined from the outset. We were responsible for the design and architecture; the operators had the know-how for care activities. In the course of time, that led to an enhancement of understanding and knowledge on both sides. When the development was finished and we showed groups through the building together, it sometimes happened that we inadvertently swapped roles: the director of the home would explain the architecture, and I explained the care concept.

Were there problematic issues where you and the client didn't agree?

Not really. From the very beginning, the operator saw his concept of running the home reflected in our proposals. That's why the suggestions we made were met with open arms at every stage. It's something rare, but in this case it happened, and that made the work very agreeable indeed.



5

How was that aspect in other projects?
In the case of the home in Nenzing, the client required us to incorporate small windows in our design – 80 x 110 cm in size. The idea behind this was that residents should be reminded of their own traditional homes in the Bregenz Forest area. One can understand this intention, but unfortunately the size of the windows is nowhere near what is necessary for modern daylighting requirements. In the end, we solved the problem by creating a greater number of these small windows (ill. 4).

In building for elderly people, one thinks first all of avoiding barriers. Do other aspects play an important role, too?

Of course one has to take account of such matters in the planning. Hygiene is another important aspect. But in my opinion, everything depends on the atmosphere. That is of the utmost importance. As an architect, I have to create a friendly, homely environment. In the final analysis, a home for the elderly is a housing development – and probably the last one in which the respective residents will live.

The Erika Horn and Peter Rosegger homes were constructed largely of timber, like many other old-people's homes you have designed. Why is that?

On the one hand, most homes for senior citizens in Austria are located in rural areas,



6

so that it seems natural to adopt traditional local timber forms of construction. In addition, almost everyone has a feeling for the material wood, especially when it is used internally. But quite apart from that, wood has positive hygienic properties. The surface is actually antibacterial – an attribute that can be exploited only in certain areas, of course. Where hard cleaning substances have to be used, this quality of wood is nullified.

Many of your old-people's homes are clad externally with wood as well.

We believe that buildings with rear-ventilated facades have a longer life and function better than those with full thermal insulation.

Why do you believe a rear-ventilated facade is the better solution?

A timber facade is, of course, more expensive than a normal outer skin with full thermal insulation. But today, energy constraints tend more and more in the direction of passive-energy construction, and in my opinion, the composite thermally insulated facade system has its limits. The compact layer is not capable of breathing; and the thicker the layer of insulation is, the more damage will occur.

Wood has the problem, though, that, when used externally, it turns grey in time. How do you manage to convince clients to support you in view of that?

We attempt to convey the idea that environmental considerations can be of higher value and that an organization or a company can present itself outwardly to advantage in this way. In the case of the Peter Rosegger home for the elderly, we executed the entire plinth zone in timber. The client even accepted the fact that the facing layer of boarding would possibly have to be renewed after 15 years.

Have you ever considered how you would like to live when you are old?

No. I haven't thought about that yet. I believe people are made in such a way that they like to avoid that topic.



7